# Sie sucht den Boden unter den Füssen

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **106 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839913

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Sie sucht den Boden unter den Füssen

Irja Spadin hat die Härten des Lebens am eigenen Leib erfahren. Die Alleinerziehende hat keinen Berufsabschluss und musste wegen persönlicher Probleme ihre Stelle aufgeben. In Zeiten der Krise ist sie doppelt gefordert.

Sie ist gross gewachsen, bildhübsch, strahlt Kraft aus. Doch wenn sie sich dann eine Zigarette anzündet und hastig zu erzählen beginnt – hier, in ihrer Küche in dem baufälligen Riegelhäuschen am Stadtrand von Winterthur –, wird die Anspannung greifbar, in der die 31-jährige alleinerziehende Mutter lebt. «Vor ein paar Wochen», sagt sie, «sah ich nur noch eine schwarze Wand.» Der Kühlschrank war leer, das Portemonnaie auch. Sie sei halt «wieder mal dreingelaufen». Wollte endlich wieder arbeiten und hatte den Vertrag mit diesem Call-Center unterschrieben. Doch für 20 Franken die Stunde alten Leuten überteuerte Vitaminpräparate aufzuschwatzen, das vertrug sie nicht. Sie schmiss den Bettel hin. Da sie in der kritischen Zeit keine Arbeitsbemühungen gemacht hatte, bekam sie Einstelltage und hatte 220 Franken im Monat weniger im Portemonnaie. «Das», sagt sie, «brachte mich total ans Limit.»

## DAS LEBEN HAT IHR MITGESPIELT

Irja Spadin lebt mit ihrer fünfjährigen Tochter am Existenzminimum: 2800 Franken sind es in ihrem Fall. Rund 1200 Franken kommen von der Arbeitslosenversicherung, 1000 Franken sind Alimente und Kinderzulagen, die restlichen rund 400 Franken sind Sozialhilfe. Weitere 200 Franken verdient sie mit Putzen, doch die werden ihr gleich wieder abgezogen. «Ich muss», sagt sie, «an allen Ecken sparen und renne allen Aktionsangeboten nach.» Für sich selber hat sie schon lange nichts mehr gekauft.

Das Leben hat der jungen Frau arg mitgespielt. Sie wuchs in einer ganz normalen Schweizer Familie auf, wurde aber, wie schon ihr Bruder, von Mitschülern immer wieder verprügelt. Trotzdem schaffte sie es in eine Lehre als Elektromonteurin. Doch im dritten Jahr kam der grosse Bruch: Eine Schlägerei mit einem Polizisten. Die junge Frau verlor ihr ungeborenes Kind und auch die Lehrstelle. Sie begann, Drogen zu spritzen, arbeitete aber immer, ging notfalls auf den Strich. Nach fünf Jahren gelang ihr der Ausstieg.

## DER GANG ZUR SOZIALHILFE IST EIN SCHOCK

Dann wurde sie wieder schwanger. «Jetzt, mit dem Kind», sagt sie und zündet sich eine neue Zigarette an, «habe ich eine Verantwortung, kann nicht mehr jeden Job annehmen.» Mit ihrer Arbeit im Service klappte es nicht mehr – zu oft musste sie das Kind abends weggeben, zu oft gab es Streit mit dem Partner.

Vor eineinhalb Jahren begann sie, unterstützt von der sozialpädagogischen Familienbegleitung, ein eigenes Leben aufzubauen, fand auch einen Job, der ihr lag:

«Ich weiss jetzt, dass ich doch noch was drauf habe»: Irja Spadin. Bild: Ursula Markus

An einer Maschine stehen und Spezialteile für die Baubranche herstellen. Es war Arbeit auf Abruf. Die Firma versprach ihr einen Teilzeitvertrag für 50 Prozent, vertröstete sie aber immer wieder. Ein paar Monate später häuften sich persönliche Probleme: Scheidung, zu wenig Lohn, tiefere Alimente. Der Gang zum Sozialamt wurde unausweichlich. Sie empfand ihn als Schock.

## VOR EINEM JAHR WAR ES ANDERS

«Frau Spadin», sagt Dieter Heim, Personalberater beim RAV Winterthur, «war mit diesen Belastungen überfordert. Wir mussten neue Pflöcke einschlagen, denn mit der bisherigen Arbeitgeberin ging dies nicht.» Das RAV, die Sozialberatung und Irja Spadins Arzt vernetzten sich und suchten zusammen mit der Klientin eine Lösung. Gestützt auf ihr Arztzeugnis kündigte sie ihre Stelle. Um wieder Boden unter die Füsse zu bekommen, tritt sie demnächst in ein Arbeitsprojekt ein. Zuvor jedoch muss sie die Vormittagsbetreuung ihrer Tochter organisieren.

Irja Spadin ist kein Einzelschicksal. In der heutigen Krise, bestätigt Suzanne Bauer, Leiterin des RAV Winterthur, kommen immer mehr Stellensuchende mit einer Mehrfachproblematik in die Beratung: Menschen ohne Berufsabschluss und zu enger Arbeitspraxis, die oft mit Gesundheitsproblemen kämpfen und zudem noch finanzielle und persönliche Schwierigkeiten mitbringen. «Stellensuchende», sagt Bauer, «welche den Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht ganz entsprechen, haben es heute sehr viel schwerer als noch vor einem Jahr.» Speziell sei auch, dass die Leute grosse Angst haben, keine Stelle auf ihrem gewohnten Niveau mehr zu finden und den bisherigen Lebensstandard samt sozialem Umfeld zu verlieren.

## DIE PERSPEKTIVE MACHT STARK

Jüngere Menschen wie Irja Spadin, ist RAV-Berater Dieter Heim überzeugt, haben mit einer Lehre bessere Chancen: «Frau Spadin hat einen starken Willen, und sie hat mich noch nie enttäuscht.» Deshalb will Heim ihr eine neue Chance geben. Die junge Frau möchte die vierjährige Ausbildung zur Automatikerin machen – ein zukunftsfähiges Feld, in dem es vor allem um das Lösen von Steuerungs- und Automatisierungsaufgaben geht.

Irja Spadin zieht an ihrer Zigarette. Sie strahlt, trotz aller Anspannung, viel Selbstvertrauen aus. Den Basic-Check hat sie bereits hinter sich gebracht. «In Mathe schaffte ich das höchste Niveau. Das», sagt sie stolz, «war für mich eine Bestätigung, dass ich eben doch noch etwas drauf habe.» ■

**Paula Lanfranconi**